

RESEARCH

Steffen Rudolph

# Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit

Eine Studie zum sozialen  
Gebrauch des Internets



Springer VS

---

# Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit

---

Steffen Rudolph

# Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit

Eine Studie zum sozialen  
Gebrauch des Internets

Mit einem Geleitwort von Franz Schultheis

 Springer VS

Steffen Rudolph  
Hamburg, Deutschland

Zgl.: Dissertation, Leuphana Universität Lüneburg, 2018  
u. d. T. „Soziale Position und Internetpraktiken. Eine empirische Untersuchung digitaler Ungleichheiten und ihrer Bedeutung für die Partizipation im Internet“

ISBN 978-3-658-26942-5      ISBN 978-3-658-26943-2 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-26943-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

*Für meine Mutter Angelika Rudolph*

*(1955–2016)*

## Geleitwort

Die hier von Steffen Rudolph vorgelegte soziologische Untersuchung beschäftigt sich mit der Bedeutung sozioökonomischer und -demografischer Ungleichheiten für die Teilhabechancen am öffentlichen Raum des Internets. Hierbei geht er von der Annahme aus, dass bestehende Ungleichheiten an Lebenschancen materieller, kultureller oder symbolischer Art eine Perpetuierung, wenn nicht gar Verstärkung, durch ungleichen Internetzugang erfahren und jeweils statusgeprägte soziale Formen der Internetverwendung zusätzlich dazu beitragen, die an diese Technologie geknüpften Hoffnungen auf Stärkung sozialer Partizipation, Inklusion und Chancengleichheit als kollektive Illusion erscheinen zu lassen.

Um der Frage nach den ungleichen Bedingungen und der Statusabhängigkeit des Zugangs zum Internet und seinen Gebrauchsweisen empirisch am Beispiel der deutschen Bevölkerung nachzugehen, wählte Rudolph den Weg einer Sekundäranalyse von Daten der »Allensbacher Computer- und Technikanalyse« und konzentrierte sich auf quantitative Zugänge zur gestellten Forschungsfrage. Für den deutschsprachigen Raum lag bislang keine aktuelle Untersuchung vor, die den ungleichen Zugang zum Internet und die ungleiche Verwendung digitaler Medien auf empirischer Ebene umfassend thematisiert, neuere Internetpraktiken aus dem Social-Media-Bereich miteinbezieht und vor allem neben Disparitäten hinsichtlich soziodemografischer Merkmale auch jene behandelt, die mit der sozialen Position korrelieren.

Dass eine Ausweitung des empirischen und methodologischen Zuganges mittels qualitativer Feldforschung in vielerlei Hinsicht einen zusätzlichen heuristischen Mehrwert hätte erbringen können, war ihm dabei von Anfang an bewusst. Bedenkt man den beachtlichen Zeitaufwand für die umfangreichen Datenauswertungen neben der geleisteten Präsentation und Diskussion des auswuchernden Forschungsstandes zu dieser Problematik, so ist ihm dies keineswegs als Vorwurf umzumünzen. Vielmehr erwies sich das gewählte Vorgehen, wie die hier vorgelegte Monographie überzeugend belegt, als in mehrfacher Hinsicht innovativ und reich an neuen empirischen Erkenntnissen, aber ebenso gewinnbringend in Sachen sozialtheoretischer Perspektiven jenseits des Mainstreams der einschlägigen Forschungen.

Der hier bereits relativ umfassend erforschte Bereich unterschiedlicher Internetpraktiken wird von Rudolph mittels einer Faktorenanalyse auf die Erforschung grundlegender Typen solcher Praktiken zugespißt, wobei die Dimension der gesellschaftlichen Partizipation in den Vordergrund gerückt wird.

Die Frage der Ungleichheit digitaler Partizipation wird dabei in einem weiten Sinn als Form je spezifischer Teilhabe am öffentlichen Raum des Internets verstanden, wobei den Chancen für eigenständiges Produzieren von Inhalten und der Nutzung von Vernetzungspraktiken ein besonderes Interesse zukommt. Dies umfasst etwa die Produktion und Veröffentlichung von Texten sowie audiovisuellen Dokumenten und die Möglichkeit der eigenständigen Erstellung von Webseiten und Blogs.

Innovativ und ertragreich ist Rudolphs Studie aber ebenso im Hinblick auf die gewählte sozialtheoretische Einbettung und Stoßrichtung. Im Anschluss an Bourdieus Theorie der Sozialwelt und ihrer Schließungen und Ausschließungen, will er zeitgemäße empirische Forschung betreiben und die von Bourdieu schon vor etwa einem halben Jahrhundert entwickelten sozialtheoretischen Perspektiven und methodologischen Zugänge angesichts der weit verbreiteten These von deren historisch obsolet gewordenem Charakter einer kritisch-reflexiven Überprüfung unterziehen. Geschickt wählt Rudolph deshalb das aktuell ausgiebig diskutierte Phänomen digitaler »Spaltung« oder »Kluft« als empirisches Forschungsfeld. In einer Gesellschaftsformation, in der gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe wie auch ein guter Teil des Zuganges zu materiellen Lebenschancen mittels des Zugangs zum Internet strukturiert werden, ist die Frage nach sozialen Ungleichheiten beim Zugang zu diesen Technologien von zentraler gesellschaftsdiagnostischer Bedeutung. Dabei ist die offenkundige Ungleichheit des Zugangs zum Internet weniger eine Frage des praktisch-technischen Accesses bzw. seiner ökonomischen Kosten als solchen, sondern äußert sich vielmehr in sozial hochgradig differenzierten Gebrauchsweisen einer vermeintlich universellen Technologie mit beanspruchten demokratisch-egalitären, sozial integrativen Qualitäten bzw. »Tugenden«.

Sein Forschungsbeitrag fragt primär danach, welche gesellschaftlichen Gruppen über welche Zugangsweisen zum Internet verfügen und welche Nutzungsmöglichkeiten ihnen dabei offenstehen? Welche Gruppen vermögen es zu partizipieren und selbst produktiv mit diesen neuen Medien umzugehen, und welche Populationen sind hingegen diesbezüglich strukturell benachteiligt? Auch gilt das soziologische Erkenntnisinteresse der Frage, welche konkreten Internetpraktiken jeweils in Abhängigkeit von der eingenommenen sozialen Position an den Tag gelegt werden und welches soziale Profil hinsichtlich der Dominanz in spezifischen Betätigungsfeldern vorherrscht?

Der gewählte sozialtheoretische Anschluss der vorgelegten Studie bietet einen wohlthuenden Kontrapunkt zum Mainstream der deutschen Ungleichheitsdebatten im Allgemeinen und in Sachen Zugang zu neuen Kommunikationstechnologien im Besonderen. Seit den fünfziger Jahren herrschte in der deutschen Diskussion um Fragen der gesellschaftlichen Verteilung von Einkommen und Vermögen und der gegebenen sozialen Klassen- oder Schichtbeziehungen über lange Phasen die These von der sog. »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« vor, erstmals formuliert von Helmut Schelsky im Jahre 1953.

Diese These wurde dann gerade in den 1980 Jahren in modernisierter Form in Gestalt unterschiedlicher Variationen des gleichen Themas fortgeführt. Hier sprach man dann von einer entstrukturierten, individualisierten und pluralistischen Gesellschaft mit nur noch horizontalen Differenzierungen unterschiedlicher soziokultureller Milieus mit unterschiedlichen Lebensstilen.

Die vorherrschende Sicht auf die deutsche Gegenwartsgesellschaft ging dabei davon aus, dass sich gesellschaftliche Ungleichheiten der Verteilung von Ressourcen und Disparitäten der Lebenschancen mittels eines »Fahrstuhleffektes nach oben« (Beck) immer weiter eibebnen würden.

Steffen Rudolph unterstreicht hingegen anhand seiner empirischen Befunde, dass der soziale Gebrauch digitaler Medien weiterhin in erheblichem Maße durch die Position in vertikalen Hierarchien geprägt bleibt. Hiermit zeigt er auf überzeugende und exemplarische Weise, wie die von Bourdieu begründete klassen- und herrschaftssoziologische Theorie der gesellschaftlichen Welt mittels geeigneter empirischer und methodologischer Strategien à jour gebracht werden kann und weiterhin stringente Perspektiven und Instrumente der Sozialstrukturanalyse bereitstellt.

Wenn in diesem Jahr 2019 das 40jährige Jubiläum von »Die feinen Unterschiede« mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Tagungen begangen wird, so stünde Bourdieu selbst dieser Art Rezeption seines Werks sehr skeptisch gegenüber. Immer wieder betonte er bis zu seinem Tod, man solle doch lieber selbst forschen, statt einfach nur gebetsmühlenhaft seine Konzepte zu wiederholen und sein Werk zu zitieren.

Diesem guten Rat wird leider viel zu selten gefolgt und somit geschieht etwas mit Bourdieus Werk und Person, was beiden in keiner Weise gerecht wird. Das Werk wird kanonisiert, sein Autor zum Klassiker und beide zum Gegenstand akademischer Rituale. Hier hebt sich Steffen Rudolphs Studie auf wohlthuende Weise vom gängigen Betrieb im wissenschaftlichen Feld ab. Nie läuft sie aufgrund des stets kritisch-reflexiven Gebrauchs der Bourdieu'schen Perspektiven und Konzepte Gefahr, in eine hagiografische Werkrezeption zu entgleisen, sondern führt vor, dass seine an Bourdieus Position angelehnte Forschungsperspektive keineswegs, wie es gängige stereotype Etikettierungen nahelegen, einen Strukturdeterminismus impliziert, sondern dass mittels des Konzepts »Habitus« gerade eine nicht-deterministische Vermittlung von Struktur und Handlung anhand eines sehr aktuellen Forschungsgegenstandes rekonstruiert werden und gegenüber voluntaristischen Modellen, wie insbesondere in »Rational-Choice-Theorien« angelegt, die strukturierende Macht gesellschaftlicher Strukturen vor Augen geführt werden kann.

Franz Schultheis  
St. Gallen, im Frühjahr 2019

## Dank

Bei der Umsetzung meines Dissertationsprojekts haben mich zahlreiche Personen und Institutionen unterstützt und damit maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Mein ganz besonderer Dank gilt Prof. Dr. Ulf Wuggenig, dem Betreuer meiner Dissertation, für seine bereits viele Jahre währende Unterstützung, die inspirierende Zusammenarbeit und seine kritischen sowie konstruktiven Einwände und Hinweise, die mir entscheidend die Realisierung meines Projekts ermöglichten. Zugleich möchte ich auch meinen beiden weiteren Gutachtern Prof. Dr. Timon Beyes und Prof. Dr. Franz Schultheis danken, deren anregende Arbeiten und tiefgehende Expertise mich in verschiedenen Kontexten begeistert und motiviert haben.

Ohne die entscheidende finanzielle Förderung durch ein Stipendium der Teilmaßnahme 1.4 – Graduate School des EU-Großprojekts »Innovations-Inkubator« an der Leuphana Universität Lüneburg wäre das Verfassen meiner Dissertation so nicht realisierbar gewesen. Zusätzlich gilt mein herzlicher Dank der Graduate School der Leuphana Universität Lüneburg für die Verlängerung des Stipendiums – und hier vor allem Yvonne Worthmann für ihre große Hilfe.

Ein Dankeschön geht auch an Björn Ahrend von Hausmarke.TV und Marco Kühne von 2Spot, die im Vorfeld meiner Analysen mit mir kooperierten und im Rahmen von Experteninterviews meinen Einblick in das Feld partizipativer Internetpraktiken erweiterten.

Nicht zuletzt möchte ich meinen Freundinnen und Freunden, Mitpromovend\_innen und Kolleg\_innen danken, die diese Zeit begleitet haben. Mit hilfreichen Korrekturen, kritischen Anmerkungen und aufmunternden Unterhaltungen haben mich in besonderem Maße Katinka Bock, Hendrik Buhl, Cornelia Kastelan, Yvonne Mattern, Julika Mücke, Caroline Rothauge, Cornelia Siebert, Katharina Trostorff und Kaya de Wolff unterstützt.

Erst der emotionale und intellektuelle Rückhalt durch Merle-Marie Kruse hat mir das Schreiben meiner Dissertation ermöglicht. Nach den zahlreichen entbehrten Stunden freue ich mich umso mehr auf die gemeinsame Zeit mit unserer kleinen Tochter Juna. Ein besonderer Dank gilt zudem meinen Eltern Angelika und Jochen Rudolph sowie meiner Großmutter Erika Klein für ihre Unterstützung in allen Lebenslagen. Meiner 2016 verstorbenen Mutter ist diese Arbeit gewidmet.

Steffen Rudolph  
Hamburg, im Frühjahr 2019

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</b> .....	XVII
<b>1 Einleitung</b> .....	1
<b>2 Die Zentralität von Wissen und die Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologien für den gesellschaftlichen Wandel</b> .....	11
2.1 Daniel Bell – Die nachindustrielle Gesellschaft .....	12
2.2 Manuel Castells' Konzept der Netzwerkgesellschaft .....	15
2.3 Die Wissensgesellschaft bei Nico Stehr .....	20
<b>3 Soziologische Ungleichheitsforschung</b> .....	27
3.1 Einführung in die Ungleichheitsforschung – Grundlegende Begriffe und Ansätze .....	27
3.1.1 Der Klassenbegriff bei Marx .....	29
3.1.2 Max Weber – Klasse und Stand als entscheidende Ordnungsprinzipien .....	32
3.1.3 Theodor Geiger und das Schichtmodell .....	37
3.1.4 Funktionalistische Schichtungstheorie .....	38
3.2 Neuere Ansätze der Ungleichheitsforschung – Zwischen Strukturierung und Differenzierung .....	41
3.2.1 Anschlüsse an die Begriffe von Klasse, Stand und Schicht .....	41
3.2.2 Strukturierung und Entstrukturierung .....	44
3.2.3 Neue Klassenmodelle: Erik Olin Wright und John Goldthorpe .....	45
3.2.4 Milieuansätze .....	49
3.2.5 Lebensstilkonzepte und die »Omnivorousness«-Debatte .....	59
<b>4 Habitus, Kapital und sozialer Raum – Theoretischer Rahmen</b> .....	73
4.1 Das Habituskonzept .....	73
4.1.1 Hintergrund des Habituskonzepts .....	75
4.1.2 Erwin Panofsky und Marcel Mauss .....	77
4.1.3 Habitus bei Pierre Bourdieu .....	81
4.2 Der soziale Raum .....	91

4.3	Die verschiedenen Formen des Kapitals .....	96
4.4	Anknüpfungen an Bourdieu – Kapitalformen in Auseinandersetzung mit Informations- und Kommunikationstechnologien .....	104
<b>5</b>	<b>Forschungsfeld Digital Divide .....</b>	<b>109</b>
5.1	Einleitung zum Begriff Digital Divide .....	109
5.2	Die Wissensklufforschung .....	113
5.2.1	Die Wissenskluffhypothese in ihrer ursprünglichen Fassung .....	113
5.2.2	Anknüpfungspunkte der Forschung – Weiterentwicklungen und Kritik .....	115
5.3	Forschung zur digitalen Spaltung .....	122
5.3.1	Frühe Zugangsforschung .....	123
5.3.2	Von der Zugangsperspektive zur Second Digital Divide .....	126
5.3.3	Mehrebenenmodelle I: Das »Access Rainbow«-Modell .....	129
5.3.4	Mehrebenenmodelle II: Jan van Dijks »Access«-Modell .....	135
5.4	Aktuelle Bestandsaufnahmen digitaler Ungleichheiten .....	151
5.4.1	Geschlecht .....	152
5.4.2	Alter/Generation .....	153
5.4.3	»Race«/»Ethnicity« .....	156
5.4.4	Region/Global Digital Divide .....	158
5.4.5	Bildung, sozioökonomischer Status und Einkommen .....	162
5.4.6	Disability Divide .....	168
5.4.7	Nichtnutzung .....	170
<b>6</b>	<b>Empirische Analyse digitaler Ungleichheiten .....</b>	<b>173</b>
6.1	Einführung und Darstellung der Stichprobe .....	173
6.2	Primäre Dimensionen digitaler Ungleichheiten .....	177
6.2.1	Aspekte des Zugangs .....	177
6.2.2	First Digital Divide: Ungleiche Zugangsmöglichkeiten .....	186
6.2.3	Zusammenfassung .....	209
6.3	Sekundäre Dimensionen digitaler Ungleichheiten .....	209
6.3.1	Aspekte der Internetnutzung .....	210
6.3.2	Second Digital Divide: Dimensionen ungleicher Internetnutzung .....	229
6.3.3	Bandbreite und Umfang der Internetnutzung .....	253
6.3.4	Zusammenfassung .....	256

---

<b>7 Empirische Analyse der partizipativen Internetpraktiken</b> .....	261
7.1 Partizipation im »Web 2.0« .....	262
7.2 Participatory Gap – Bisherige Forschung .....	272
7.3 Der Raum der partizipativen Internetpraktiken .....	277
7.3.1 Achsen und Cluster: Partizipation/Nicht-Partizipation und soziales Kapital/kulturelles Kapital als entscheidende Strukturierungsdimensionen .....	280
7.3.2 Drei Typen partizipativer Internetpraktiken .....	291
7.3.3 Zusammenfassung .....	296
<b>8 Schlussbetrachtung</b> .....	301
<b>Literatur</b> .....	317

# Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

## Abbildungen

Abb. 1: Internetzugang im zeitlichen Vergleich 2004 und 2013 nach Bildungskapital (in Prozent) .....	195
Abb. 2: Internetzugang im zeitlichen Vergleich 2004 und 2013 nach Bildungskapital (Odds) .....	195
Abb. 3: Internetzugang im zeitlichen Vergleich 2004 und 2013 nach Bildungskapital (Odds Ratio) .....	197
Abb. 4: Histogramm der Anzahl der genutzten Internetaktivitäten .....	220
Abb. 5: Histogramm der Häufigkeit der genutzten Internetaktivitäten .....	221
Abb. 6: Nutzung der partizipativen Internetaktivitäten nach ACTA 2013 .....	279
Abb. 7: Multiple Korrespondenzanalyse der partizipativen Internetpraktiken .....	281
Abb. 8: Multiple Korrespondenzanalyse der partizipativen Internetpraktiken mit Achseninterpretation und Diagonalen .....	284
Abb. 9: Multiple Korrespondenzanalyse der partizipativen Internetpraktiken mit Achseninterpretation und Diagonalen. Supplementary Variables: Bildungskapital, ökonomisches Kapital und soziale Klasse .....	286
Abb. 10: Multiple Korrespondenzanalyse der partizipativen Internetpraktiken (Detail) mit Achseninterpretation und Diagonalen. Supplementary Variables: Bildungskapital, ökonomisches Kapital und soziale Klasse .....	287
Abb. 11: Multiple Korrespondenzanalyse der partizipativen Internetpraktiken mit Achseninterpretation und Diagonalen. Supplementary Variables: Alter, Berufstätigkeit, Geschlecht und Größe des Wohnorts .....	289
Abb. 12: Multiple Korrespondenzanalyse der partizipativen Internetpraktiken (Detail) mit Achseninterpretation und Diagonalen. Supplementary Variables: Alter, Berufstätigkeit, Geschlecht und Größe des Wohnorts ....	290
Abb. 13: Multiple Korrespondenzanalyse der partizipativen Internetpraktiken mit Achseninterpretation, Clustern und Diagonalen. Supplementary Variables: Intensität der Internetnutzung .....	291

## Tabellen

Tab. 1: Zusammensetzung der Stichprobe der Allensbacher Computer- und Technikanalyse (ACTA) 2013 .....	174
Tab. 2: Allgemeine Internetnutzung .....	178
Tab. 3: Ausstattung mit einem häuslichen Internetzugang .....	178
Tab. 4: Temporale Dimension der Internetnutzung I (Frequenz) .....	180
Tab. 5: Temporale Dimension der Internetnutzung II (Letzte Nutzung) .....	180
Tab. 6: Temporale Dimension der Internetnutzung III (Dauer) .....	181
Tab. 7: Temporale Dimension der Internetnutzung IV (Index) .....	182
Tab. 8: Zugangstechnologien zum Internet .....	183
Tab. 9: Technische Zugangsbedingungen im Haushalt .....	184
Tab. 10: Niveau der Technikausstattung .....	185
Tab. 11: Index zur Technikausstattung .....	185
Tab. 12: Allgemeine Internetnutzung nach demografischen und sozioökonomischen Merkmalen .....	187
Tab. 13: Internetzugang – logistisches Regressionsmodell .....	193
Tab. 14: Temporale Dimension der Internetnutzung I (Frequenz) nach Bildungskapital, ökonomischem Kapital und sozialer Klasse .....	199
Tab. 15: Temporale Dimension der Internetnutzung II (Dauer) nach Bildungskapital, ökonomischem Kapital und sozialer Klasse .....	200
Tab. 16: Temporale Dimension der Internetnutzung III (Index) nach Bildungskapital, ökonomischem Kapital und sozialer Klasse .....	202
Tab. 17: Device Divide – Verwendung unterschiedlicher Zugangstechnologien zum Internet .....	205
Tab. 18: Index der Technikausstattung nach Bildungskapital, ökonomischem Kapital und sozialer Klasse .....	207
Tab. 19: Nutzung der verschiedenen Internetaktivitäten nach ACTA 2013 .....	218
Tab. 20: Rotierte Faktormatrix mit Faktorenladungen der einzelnen Internetaktivitäten .....	225
Tab. 21: Zusammenhang der Internetnutzungsdimensionen mit Bildungskapital, ökonomischem Kapital, sozialer Klasse, Status der Berufstätigkeit, Alter, Geschlecht und Urbanität .....	230
Tab. 22: Zusammenhang von Bandbreite und Umfang der Internetaktivitäten mit Bildungskapital, ökonomischem Kapital, sozialer Klasse, Status der Berufstätigkeit, Alter, Geschlecht und Urbanität .....	254



# 1 Einleitung

Umfassende gesellschaftliche Teilhabe erscheint jenseits von Medien – und das heißt heute vor allem ohne Zugriff auf das Internet und internetbasierte Technologien – kaum mehr vorstellbar. Entscheidend sind daher Fähigkeiten und Kompetenzen im Umgang mit den gesellschaftlich relevanten Medien und Technologien sowie der Zugang zu ihnen. Relevanz lässt sich hierbei über den Gebrauch all jener medialen Angebote bestimmen, ohne die Möglichkeiten der umfangreichen Partizipation an der Gesellschaft nicht erfüllt sind. Die Abwesenheit eines Zugangs zum Internet und entsprechender Fähigkeiten im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien stellen mittlerweile einen entscheidenden Nachteil bei der Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen dar und können daher als grundlegende Form von Ungleichheit verstanden werden. Nach Zahlen der letzten *ARD/ZDF-Onlinestudie 2017* sind 89,8% der deutschsprachigen Gesamtbevölkerung Internetnutzer\_innen<sup>1</sup>, wobei 72,2% täglich Gebrauch vom Internet machen.<sup>2</sup> Nicht nur global existieren hierbei eklatante Unterschiede im Zugang zum Internet zwischen den Ländern, sondern auch innerhalb der jeweiligen nationalstaatlichen Rahmen zeigen sich deutliche Ungleichheiten.<sup>3</sup> So ist bereits die Ebene des Zugangs stark mit soziodemografischen Merkmalen wie Alter und Geschlecht korreliert. Während in der Öffentlichkeit vor allem auf den Zugang zum Internet fokussiert wird und auf der politischen Agenda mit dem Breitbandausbau besonders eine technologische

- 
- 1 Diese Untersuchung schließt sich mit dem Begriff der Nutzung der Logik der englischsprachigen Studien an. Entsprechend wird von Nutzer\_innen als Übersetzung von *user(s)* sowie analog von *use* als Nutzung gesprochen, wie es sich auch in den deutschsprachigen Arbeiten etabliert hat. Vorstellungen einer rationalen Handlungstheorie bzw. des Uses-and-Gratification-Ansatzes, wie er sich im Anschluss an Elihu Katz entwickelt hat, soll dabei jedoch trotz der sprachlichen Nähe eine Absage erteilt werden. Entgegen dieser Perspektive, in deren Zentrum letztlich autonome, ihrer selbst bewusste und instrumentell agierende Akteure stehen, wird vielmehr mit Bourdieu von einer im Habitus verankerten, durch die Sozialisation erworbenen Handlungsdisposition ausgegangen, die den Individuen größtenteils unbewusst bleibt, sich aber in der ›Nutzung‹ äußert.
  - 2 Vgl. Koch/Frees 2017. Aufgrund einer veränderten Operationalisierung lassen sich die Zahlen allerdings nicht mit früheren Erhebungen der *ARD/ZDF-Onlinestudie* vergleichen. Nach der alten Berechnungsmethode liegt der Anteil der Internetnutzer\_innen für 2017 bei 83,1% und ist damit annähernd konstant zum Vorjahr (83,8%) (vgl. Koch/Frees 2016). Zur besseren Vergleichbarkeit werden im Folgenden gegebenenfalls die Daten der Studie aus 2016 herangezogen.
  - 3 Zu den globalen Ungleichheiten vgl. International Telecommunication Union 2016; World Bank 2016. Die größte Differenz besteht zwischen den europäischen und den afrikanischen Staaten, wie unter anderem die International Telecommunication Union und die World Bank, beides Sonderorganisationen der Vereinten Nationen, seit Jahren feststellen.

Voraussetzung im Zentrum steht, lassen sich bezüglich der unterschiedlichen Verwendung des Internets weitere Ungleichheiten feststellen, die die soziale Position und Lebenschancen entscheidend beeinflussen können.

Mit Begriffen wie »Digital Divide« und »Digital Inequality« arbeitet mittlerweile eine sich permanent aktualisierende Forschungsrichtung daran, die spezifischen Dimensionen dieser neuen Ungleichheiten herauszustellen und an die sich ihrerseits jeweils verändernde Medienlandschaft anzupassen. Die vorliegende Arbeit schließt an diese Tradition an: Sie greift einerseits auf die soziologische Ungleichheitsforschung zurück und knüpft andererseits an die bereits bestehende empirisch orientierte Auseinandersetzung mit digitalen Medien an, welche sich nicht zuletzt aus der Wissenskluffforschung heraus entwickelt hat. Erweiterung erfährt diese Forschung mit dieser Arbeit durch den expliziten Rekurs auf den Ansatz Pierre Bourdieus und durch den Einbezug von Praktiken, die produktiv an der Gestaltung des Internets teilhaben lassen. Für den deutschsprachigen Raum lag bislang keine aktuelle Untersuchung vor, die den ungleichen Zugang zum Internet und die ungleiche Verwendung digitaler Medien auf empirischer Ebene umfassend thematisiert, neuere Internetpraktiken aus dem Social-Media-Bereich miteinbezieht und vor allem neben Disparitäten hinsichtlich demografischer Merkmale auch jene behandelt, die mit der sozialen Position korrespondieren.

Grundlegend fragt dieser Forschungsbeitrag: Welche gesellschaftlichen Gruppen verfügen über was für Zugangsweisen zum Internet und welche Nutzungsmöglichkeiten stehen ihnen dabei zur Verfügung? Wer kann partizipieren und produktiv neue Medien verwenden? Welche Gruppen hingegen sind strukturell benachteiligt oder gar ausgeschlossen? Welche Internetpraktiken werden in Abhängigkeit von der sozialen Position verfolgt und lässt sich eine Dominanz bestimmter sozialer Gruppen im Internet konstatieren? Diese Fragen stellen sich in besonderem Maße seit sich Mitte der 2000er-Jahre unter dem Stichwort des sogenannten »Web 2.0«<sup>4</sup> und mit dem Aufkommen der Social Media eine Art »Participative Turn«<sup>5</sup> vollzogen hat. Im Rahmen dieser Veränderungen können Nutzer\_innen in umfangreicher Weise zu aktiven Produzent\_innen werden. Statt lediglich passive Konsument\_innen bleiben zu müssen, prägen sie nun die Gestaltung des Internetraums mit.

Bedeutung gewinnt die Frage nach digitaler Ungleichheit vor dem Hintergrund vielfältiger Transformationen, die sich seit der Durchsetzung des Internets Mitte der 1990er-Jahre vollziehen und unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche betreffen, die von der öffentlichen Sphäre über die politische Partizipation bis zu grundlegenden ökonomischen sowie sozialen Prozessen reichen. So findet in steigendem Umfang eine Verlagerung bzw. Entgrenzung von Öffentlichkeiten ins Internet statt. An die vielfältigen

---

4 Vgl. O'Reilly 2007.

5 Vgl. Bruns 2016.

Möglichkeiten, die sich diesbezüglich mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für die Beteiligung an gesellschaftlichen und sozialen Prozessen ergeben, knüpfen sich zahlreiche Hoffnungen.<sup>6</sup> Ihren populären Ausdruck finden diese etwa in der »#aufschrei«-Debatte in Deutschland oder den weltweiten, vernetzten Protesten im Anschluss an »Occupy Wall Street«.<sup>7</sup> Auch wenn die gewichtige Rolle, die hier Social-Media-Technologien und entsprechenden Internetdiensten wie *Facebook*, *Twitter* oder *YouTube* zugesprochen wird, kritisch zu betrachten ist, so weisen diese Beispiele dennoch auf ein gesellschaftliches Desiderat hin: dem deutlichen Wunsch nach anderen, umfassenderen und wirkungsvolleren Beteiligungsformen. Diese sind vor allem an die neuen digitalen Technologien und Kommunikationsformen geknüpft, denen damit ein inhärent demokratisierendes Potenzial bzw. mindestens eine unterstützende Rolle in gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen zugestanden wird.

Im Fokus stehen hierbei jedoch nicht nur die häufig als alternativ apostrophierten (Teil-)Öffentlichkeiten, die sich über Weblogs, Foren oder mittels Social Media wie *Twitter* formieren, sondern zugleich auch Diskussionen auf den Webpräsenzen von Printmedien, Onlinezeitungen und Rundfunk, die im klassischen Sinne Bereiche der öffentlichen Sphäre darstellen. Zur Voraussetzung für Partizipation an medialen Öffentlichkeiten werden dementsprechend in wachsendem Maße der Zugang zum Internet und die Verwendung digitaler Technologien. Bestehende Formen gesellschaftlicher Segregation und Schließung drohen sich dort fortzusetzen und all jenen zusätzlich begrenzte Chancen auf Teilhabe in Aussicht zu stellen, die keinen oder nur einen eingeschränkten Gebrauch von digitalen Medien machen können. Über die Partizipation an verschiedenen Öffentlichkeiten hinaus verbinden sich mit dem Internet zugleich erweiterte Möglichkeiten der Teilhabe an zivilgesellschaftlichen Prozessen und der politischen Einflussnahme. Typisch für diese erweiterten Teilhabemöglichkeiten sind etwa Online-Petitionen auf privaten und öffentlichen Plattformen, z. B. beim Deutschen Bundestag oder auf *Change.org*.<sup>8</sup> Auch der rasante, wenngleich kurzfristige Aufstieg der europäischen Piratenparteien, die mit Konzepten wie »Liquid Democracy« eine Form internet-basierter politischer Meinungsbildung und demokratischer Partizipation propagieren, kann als Zeichen dieser Entwicklungen gelesen werden.<sup>9</sup> Erhofft wird damit auch, auf

---

6 Vgl. hierzu grundlegend die frühen Sammelbände Bollmann/Heibach 1996; Münker/Roesler 1997.

7 Zur Sexismus-Debatte, die unter dem Hashtag »aufschrei« geführt wurde, vgl. Maireder/Schlögl 2014; Drüeke/Zobl 2015. Zu Occupy Wall Street vgl. DeLuca/Lawson/Sun 2012; Calhoun 2013. Die Affirmation der Social Media als neue Öffentlichkeiten mit emanzipatorischem Potenzial ist besonders frappant in der teils euphorischen Begrüßung der sogenannten »arabischen Revolution« als »Facebook-« bzw. »Twitter-Revolution« (vgl. Christensen 2011a).

8 Vgl. Baringhorst/Kneip/Niesyto 2009.

9 Vgl. Bieber 2012.

breiter Ebene Trends, wie der abnehmenden Wahlbeteiligung und der vielerorts konstatierten »Politikverdrossenheit«<sup>10</sup>, entgegenzuwirken.

Zusätzlich sind nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer wissensbasierten Gesellschaft, wie sie prominent Nico Stehr konstatiert, Kompetenzen im Umgang mit internetbasierten Diensten und digitalen Kommunikationsmitteln zu Anforderungen im beruflichen Alltag geworden.<sup>11</sup> Überdies findet der Kontakt zu staatlichen Institutionen in immer größerem Maße online statt: Behörden bieten die Möglichkeit, auf dem Wege elektronischer Kommunikation Informationen abzurufen, Formulare auszufüllen oder Daten einzureichen, was nicht nur gegenüber dem klassischen Antichambrieren eine Erleichterung für Nutzer\_innen darstellt, sondern im Zuge von Rationalisierungsprozessen zunehmend zum geforderten Standard im Umgang mit Institutionen wird. Daneben basieren Formen privater Kommunikation und Vernetzung sowie der grundlegende Zugang zu Informationen in wachsendem Umfang auf dem Internet und internetbasierten Technologien. In den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen zeigt sich, dass ein ungleicher Zugang zu digitalen Medien und eine ungleiche Verwendung auf der Grundlage gesellschaftlich ungleich verteilter Ressourcen in der Lage sind, Lebenschancen zu beeinflussen und zu sozialer Exklusion zu führen.

Während seit den 1990er-Jahren gesellschaftlich wie auch soziologisch weitgehend eine Dethematisierung sozialer Ungleichheit populär war und in großem Maße Ungleichheiten im Anschluss an Niklas Luhmann zu funktionalen Differenzen oder im Sinne Ulrich Becks zu individuellen Lebensstilen verklärt wurden, drängen sich vor dem Hintergrund globaler Wirtschaftskrisen, zunehmender Massenarbeitslosigkeit und abgehängter Bevölkerungsschichten wieder entschieden Fragen nach der Persistenz, Verschärfung und Konsequenz von Ungleichheitsverhältnissen auf.<sup>12</sup> So haben in letzter Zeit etwa der französische Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty mit *Le capital au XXIe siècle*<sup>13</sup>, der US-amerikanische Nobelpreisträger und Ökonom Joseph E. Stiglitz mit *The Price of Inequality*<sup>14</sup> und *The Great Divide*<sup>15</sup> sowie auch der deutsche Sozialhistoriker

---

10 Vgl. Crouch 2004.

11 Vgl. Stehr 2001.

12 Vgl. Schwinn 1998.

13 Vgl. Piketty 2013.

14 Vgl. Stiglitz 2012. Zusammen mit David Graeber ist Stiglitz einer der wesentlichen Stichwortgeber der kapitalismuskritischen »Occupy«-Bewegung, die sich im Anschluss an »Occupy Wall Street« entwickelt hat (vgl. auch Graeber 2011, 2013). Vor allem die von Stiglitz popularisierte Formel der »1%«, jenem obersten Teil der US-amerikanischen Bevölkerung, der 40% des Reichtums und fast 25% des nationalen Einkommens auf sich konzentriert, hat sich als Chiffre für soziale Ungleichheit und die extreme Vermögens- sowie Chancenkonzentration in den Händen einer kleinen Elite durchgesetzt (vgl. Stiglitz 2011). Diesen »1%« an der Spitze der Gesellschaft versucht die »Occupy«-Bewegung mit ihrem Slogan »We Are the 99 Percent« ein kollektives Moment des Protestes entgegenzustellen, welches Wendy Brown zufolge den »Return of a Repressed *Res-Publica*« in

Hans-Ulrich Wehler mit *Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland*<sup>16</sup> vielbeachtete Arbeiten vorgelegt, die Ungleichheiten ins Zentrum stellen und eine deutliche Kritik am gesellschaftlichen *status quo* äußern.<sup>17</sup> Soziale Ungleichheit und die Perspektive auf die Macht gesellschaftlicher Strukturen rücken damit wieder stärker ins Blickfeld wissenschaftlicher Betrachtungen und politischer Tagesordnungen. Dabei artikulieren sich Ungleichheiten heute angesichts veränderter Bedingungen, zu denen in herausgehobenem Maße auch der Umgang mit digitalen Medien gehört.

Die Untersuchung beschäftigt sich in diesem Kontext explizit mit dem Einfluss sozioökonomischer und demografischer Ungleichheiten<sup>18</sup> auf die Teilhabe am öffentlichen Raum des Internets. Ausgangspunkt bildet die Annahme, dass bestehende Ungleichheiten eine Perpetuierung durch den ungleichen Internetzugang sowie die statusabhängige Internetverwendung erfahren können, was im Gegensatz zu einem auf soziale Inklusion und Chancengleichheit ausgerichteten Gesellschaftsentwurf steht. Der empirische Bezugsrahmen der Analyse ist die Bevölkerung in Deutschland. In der quantitativen Auswertung wird in Form einer Sekundäranalyse auf Daten der »Allensbacher Computer- und Technikanalyse« zurückgegriffen, die durch das Institut für Demoskopie Allensbach erhoben wurden. Über die auch nach 20 Jahren seit Beginn der globalen Durchsetzung des Internets weiterhin wichtigen Fragen nach den ungleichen Bedingungen des Zugangs hinaus adressiert die Arbeit die Statusabhängigkeit der Internetnutzung und der Verwendung internetbasierter Dienste. Der mittlerweile umfassende Bereich unterschiedlicher Internetpraktiken wird hierbei statistisch mit Hilfe faktorenanalytischer Verfahren auf grundlegende Typen dieser Praktiken hin untersucht. Zudem stellt die Studie die Dimension der Partizipation in den Vordergrund und untersucht digitale Ungleichheiten diesbezüglich. Partizipation wird dabei vorrangig in einem weiten Sinne

---

Aussicht stellt (vgl. Brown 2011; vgl. zudem Geiges 2014; Gould-Wartofsky 2015). Für Jodi Dean zeigt sich in dieser Opposition von »We« und den »1%« der Akt einer politischen Subjektivierung im Sinne Jacques Rancières. Dieser Akt bringt angesichts des herrschenden »Communicative Capitalism« eine neue Kollektivität und ein Gemeinsames in Anschlag, die tendenziell Züge einer zukünftigen kommunistischen Bewegung enthalten, selbst allerdings der Konstitution als Partei bedürfen (vgl. Dean 2009, 2012). Die verschiedenen lokalen Occupy-Bewegungen lassen sich letztlich auch als temporäre Interventionen in urbane Räume verstehen, deren Praktiken sich – analog zu künstlerischen Strategien – einschreiben »into ordered places provoking a reconfiguration of experience, possibly producing new forms of perception« (Beyes 2009, S. 101; vgl. auch Beyes 2010).

15 Vgl. Stiglitz 2015.

16 Vgl. Wehler 2013.

17 Vgl. hierzu auch exemplarisch Rehbein 2015; Reckwitz 2017. Berthold Vogel liest Reckwitz' Arbeit nicht nur als ein »Remake der *Feinen Unterschiede* Bourdieus«, sondern spricht ihr auch großes Potenzial für die Wiederbelebung der Sozialstrukturanalyse zu (Vogel 2017).

18 Die Unterteilung soziodemografischer Merkmale in demografische und sozioökonomische orientiert sich an den Arbeiten von Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik und Uwe Warner (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik/Warner 2012, 2014).

verstanden, als Form spezifischer Teilhabe am öffentlichen Raum des Internets mit dem Fokus auf die eigenständige Produktion von Inhalten sowie auf Vernetzungspraktiken. Die hierbei adressierten partizipativen Praktiken stellen das Inventar an Internetpraktiken dar, welches in zahlreichen Studien als grundlegendes Konstituens des Web 2.0 gefasst wird.<sup>19</sup> Es umfasst die Produktion und Veröffentlichung von Bildern, audiovisuellen Dokumenten sowie Texten, die eigenständige Erstellung von Webseiten und Blogs sowie die Nutzung von Social Media zur Vernetzung, zu denen Plattformen wie *Twitter* und *Facebook* gehören.

Im Rekurs auf die Praxistheorie Bourdieus lassen sich Formen der Internetnutzung als distinktive Handlungen verstehen, die von Akteuren innerhalb einer Vielfalt möglicher Handlungsweisen vollzogen werden und somit als Manifestationen ihres Habitus zu interpretieren sind.<sup>20</sup> Verknüpft sind mittels des Habitus, der selbst nicht unmittelbar der Beobachtung zugänglich ist, soziale Position und Lebensführung. Einer spezifischen Kapitalausstattung – Bourdieu unterscheidet meist zwischen den beiden entscheidenden Kapitalsorten von ökonomischem und kulturellem Kapital, wobei Volumen und Zusammensetzung dieser Ausstattung maßgeblich sind – entsprechen sozialisationsbedingt Handlungs-, Denk- und Urteilsschemata, die in Analogie zu Kant bei Bourdieu ein soziales Apriori konfigurieren. Diese dauerhaften Dispositionen legen bestimmte Praxisformen, Wahrnehmungsweisen und Bewertungen, kurz einen »Geschmack«, nahe: »Die unterschiedlichen Praktiken, Besitztümer, Meinungsäußerungen erhalten ihren sozialen Sinn also dadurch, dass sie etwas anzeigen, soziale Unterschiede nämlich, die Zugehörigkeit zu der einen oder zu der anderen sozialen Gruppe oder Klasse.«<sup>21</sup> Ausgehend hiervon lassen sich die unterschiedlichen Internetpraktiken im Raum möglicher Handlungen verorten, die gleichzeitig spezifische Beziehungsverhältnisse bzw. Relationen zu anderen Praktiken aufweisen. Vermittelt über den Habitus als Prinzip der Vereinheitlichung lässt sich dementsprechend der Frage nachgehen, inwieweit der Gebrauch digitaler Medien von der Position der Nutzer\_innen im sozialen Raum abhängig ist, mithin von deren spezifischer Kapitalausstattung. Analysiert wird damit, inwiefern die Realisierung von Nutzungsmöglichkeiten des Internets in unterschiedlichem Ausmaß durch ökonomisches Kapital, Bildungskapital und die soziale Klasse bedingt ist. Darüber hinaus thematisiert die Arbeit auch das Verhältnis der Internetpraktiken zueinander und untersucht diese auf ihnen zugrundeliegende Strukturen. Insgesamt verfolgt die Untersuchung die Forschungsfrage, in welchem Ausmaß auch angesichts einer weitreichenden

---

19 Vgl. z. B. Schradie 2011; Blank 2013.

20 Vgl. Bourdieu 1982, 1998.

21 Kraus/Gebauer 2002, S. 37.

Internetdiffusion weiterhin Internetzugang und Internetverwendung von der sozialen Position der Akteure abhängen.<sup>22</sup>

Das *zweite Kapitel* widmet sich vorrangig dem gesellschaftlichen Kontext, vor dessen Hintergrund sich die gegenwärtigen Transformationen vollziehen und die grundsätzliche Frage nach der Relevanz digitaler Ungleichheiten ihre Bedeutung erhält. Darstellung erfahren hier die besonders einflussreichen Großtheorien zur Informations-, Wissens- und Netzwerkgesellschaft, welche die Zentralität von Wissen und den Stellenwert von Informations- und Kommunikationstechnologien für den gesellschaftlichen Wandel in den Mittelpunkt rücken. Ihre Skizzierung beginnt mit der frühen wegweisenden Arbeit Daniel Bells zur nachindustriellen Gesellschaft und reicht bis zu Manuel Castells Konzept der Netzwerkgesellschaft sowie der von Nico Stehr favorisierten populären Begrifflichkeit der Wissensgesellschaft. Deutlich zeigt sich hierbei, dass mit der maßgeblichen Rolle, die dem Internet und internetbasierten Diensten in den zeitgenössischen Gesellschaften zukommt, Zugang und Verwendung eine Schlüsselfunktion bei der Verteilung von Machtpositionen und der Frage sozialer Inklusion einnehmen.

Im *dritten Kapitel* wird die theoretische Verortung innerhalb der Tradition der soziologischen Ungleichheitsforschung vorgenommen. Ausgehend von einer allgemeinen Bestimmung sozialer Ungleichheit werden die hierfür maßgeblichen Entwicklungen und Innovationen expliziert. Diese reichen von frühen kritischen Positionen wie dem Marx'schen Klassenbegriff mit seiner stark ökonomischen Prägung über die von Max Weber eingeführte Dimension des Standes als relativ unabhängigem sozialem Ordnungsprinzip, welches parallel zur Klassendifferenzierung Einfluss auf die gesellschaftliche Strukturierung nimmt, bis zu nahezu affirmativen Ansätzen, die in der Nachfolge Talcott Parsons soziale Ungleichheiten für gesellschaftlich funktional erklären und einem bis heute gültigen, als gerecht deklarierten meritokratischen Prinzip Legitimation verleihen. An die klassischen Positionen schließt eine Diskussion an, die sich seit den 1980er-Jahren kontinuierlich mit dem Status der strukturierenden Kraft vertikaler Ungleichheiten auseinandersetzt. Während Vertreter einer Entstrukturierung, wie Ulrich Beck und Gerhard Schulze, mit Thesen von Individualisierung und Pluralisierung in Richtung einer Auflösung von Ungleichheiten hin zu vielfältigen, vorwiegend horizontal differenzierten Lebensstilen und Milieus argumentieren, betonen Pierre Bourdieu und daran anknüpfende Autoren sowie neuere Klassenansätze, zu finden etwa bei Erik Olin Wright und John Goldthorpe, aus unterschiedlicher Perspektive die Persistenz sozialer

---

22 Da es sich um eine empirische Arbeit handelt, sind die Ergebnisse grundsätzlich auf den ursprünglichen Bezugsrahmen, den bundesrepublikanischen Kontext, begrenzt. Eine Verallgemeinerung auf ›westliche‹ Gesellschaften mit einer ähnlichen Bevölkerungsstruktur und ähnlicher Internetverbreitung ist meines Erachtens jedoch zulässig und im Sinne des Anschlusses an die empirische Forschung wünschenswert.

Ungleichheiten und votieren nachdrücklich für die kritische Beibehaltung klassen- oder schichtförmiger Modelle, wenn auch unter aktualisierten Bedingungen.

Den für die Studie in besonderem Maße relevanten theoretischen Bezugsrahmen, den Ansatz Pierre Bourdieus, verhandelt ausführlich das *vierte Kapitel*. Insbesondere mit dem zentralen Begriff des Habitus als *strukturierte* und *strukturierende Struktur* gelingt Bourdieu eine Vermittlung von Struktur und Handlung, durch welche die tendenzielle Regelmäßigkeit der Praxis von Akteuren über ihre soziale Position und ihre Sozialisation erklärbar ist. Zugleich entwirft Bourdieu damit einen wesentlichen Beitrag zur Mikro-Makro-Problematik, vor allem gegenüber verkürzten, rationalistisch argumentierenden handlungstheoretischen Annahmen, wie dem von James S. Coleman eingebrachten Modell der sogenannten »Badewanne«.<sup>23</sup> Mit Hilfe des Habituskonzepts wird es möglich, trotz der Vielfalt an Handlungsmöglichkeiten eine gewisse Übereinstimmung im Denken, Wahrnehmen und Handeln von Akteuren anzunehmen und die Reproduktion gesellschaftlicher Strukturen – und somit auch sozialer Ungleichheiten – über alltägliche Praktiken zu denken. Eng verschränkt mit dem Habituskonzept sind zudem der von Bourdieu entwickelte Entwurf des sozialen Raums sowie sein spezifischer Kapitalbegriff. Die Darstellung konzentriert sich dabei auf die grundlegenden Kapitalformen, die die gesellschaftliche Strukturierung prägen und entsprechend große Bedeutung für digitale Ungleichheiten besitzen. Zudem werden hier wichtige Anschlüsse an Bourdieu aus dem Forschungsbereich zu digitalen Medien eingeführt.

Das  *fünfte Kapitel*  stellt das Forschungsfeld zur »Digital Divide« in den Mittelpunkt. Nach einer umfassenden Erläuterung dieses Begriffes werden wichtige theoretische Bezugnahmen und Eckpunkte für die Auseinandersetzung mit digitalen Medien und sozialer Ungleichheit vorgestellt, an welche diese Arbeit anschließt. Entscheidende Referenz für die Digital-Divide-Forschung ist die medienkritische Perspektive, die über die sogenannte Wissenskluft-Hypothese eingebracht wurde. Darauf aufbauend hat sich ein ganzes Feld an Ansätzen und Modellen entwickelt, um das Phänomen der »Digital Divide« zu erfassen. Diese reichen von der frühen Zugangsforschung mit ihrem Fokus auf eine binär konzipierte Zugänglichkeit bis zu Mehrebenenmodellen, die digitale Ungleichheiten auf verschiedenen Dimensionen verorten. Die zentralen Analysekategorien für den empirischen Teil des Forschungsbeitrags werden hier bereits thematisiert. Zusätzlich zur Aufarbeitung der theoretischen Diskussion findet eine profunde aktuelle Bestandsaufnahme anhand einschlägiger Studien statt. Zentrale empirische Befunde aus der Forschung werden hierbei anhand verschiedener ungleichheitsrelevanter Kategorien, wie z. B. dem *sozioökonomischen Status*, dem *Geschlecht* und dem *Alter* herausgearbeitet.

Eine ausführliche empirische Analyse der digitalen Ungleichheiten erfolgt im Rahmen des *sechsten Kapitels*. Zunächst wird eine Einführung und Übersicht zur Daten-

---

23 Vgl. Coleman 1990; vgl. auch Opp 2009.

grundlage für die Analyse gegeben. Daran schließt eine umfassende Untersuchung der primären Dimensionen digitaler Ungleichheiten an. Auf die deskriptive Darstellung der verschiedenen Zugangsaspekte folgt eine analytische Auseinandersetzung entlang der aus den Forschungen zu digitalen Ungleichheiten gewonnen maßgeblichen Ungleichheitsdimensionen. Im Fokus stehen hierbei nicht nur unterschiedliche demografische Kriterien, sondern im Anschluss an Bourdieu vor allem Aspekte der sozialen Position. Auf der Ebene dieser »First Digital Divide« findet sich eine Vielzahl an Ungleichheiten bestätigt. Zudem zeigt sich auch im zeitlichen Vergleich ein Fortbestehen von Ungleichheitsverhältnissen im Zusammenhang mit dem Bildungskapital. Der zweite, größere Teil der empirischen Analyse widmet sich der Frage nach der Statusabhängigkeit der im Internet verfolgten Praktiken. Nach einem Überblick über bereits bestehende Typologien wird mit Hilfe faktorenanalytischer Verfahren eine eigenständige Klassifikation auf Basis der Daten entwickelt, die sich zugleich an Arbeiten des Oxford Internet Institute orientiert. Die statistische Methode der Faktorenanalyse erlaubt es, die komplexe Vielfalt an Internetpraktiken auf ihr zugrundeliegende Dimensionen zu reduzieren. Anschließend folgt die inhaltliche Beschreibung der einzelnen Dimensionen, die jeweils deren Relevanz im Kontext sozialer Ungleichheit und umfassender Teilhabechancen verortet. Dies geschieht gemeinsam mit der Analyse von Ungleichheiten, deren Fokus hier vorrangig auf dem sozialen Status liegt. Für die »Second Digital Divide« als ungleiche Verwendung des Internets zeigt sich deutlich eine Abhängigkeit von den unterschiedlichen Kapitalien, wobei nicht alle Aktivitäten im Internet gleichermaßen durch die asymmetrisch verteilte Verfügbarkeit von Ressourcen geprägt sind.

Das *siebte Kapitel* rekurriert explizit auf diejenigen Internetpraktiken, die mit dem Web 2.0 assoziiert sind und für die aktive Teilhabe insbesondere an der Sphäre des Öffentlichen stehen. In diesem Rahmen findet nochmals eine zusätzliche, gesonderte Analyse der Partizipationsmöglichkeiten unterschiedlicher sozialer Gruppen statt. Zunächst wird eine Bestimmung des Partizipationsbegriffs vorgenommen und die Ausweitung von Handlungsmöglichkeiten im Zuge der Entwicklung des Internets und internetbasierter Technologien thematisiert. Im Anschluss steht jene Forschung im Zentrum, die sich bisher mit dieser spezifischen Form von »Participation Gap«<sup>24</sup> als »Digital Production Gap«<sup>25</sup> beschäftigt. Unter Rückgriff auf die statistische Methode der Korrespondenzanalyse erfolgt im analytischen Teil des Kapitels die räumliche Darstellung der unterschiedlichen partizipativen Internetpraktiken. Zusammengehörige Cluster bzw. Typen können auf diese Weise entdeckt und aufgrund ihrer Lage im Raum interpretiert werden. Anschaulich zeigt sich hierbei eine Differenzierung von Internetpraktiken, die vorwiegend soziales Kapital akkumulieren, und solchen, die auf kulturelles Kapital abzie-

---

24 Vgl. Hargittai/Walejko 2008; Jenkins 2009.

25 Vgl. Schradie 2011.

len. In einem Zwischenbereich befinden sich zudem partizipative Internetpraktiken, die in besonderem Maße als eine Form des »digitalen Kapitals«<sup>26</sup> verstanden werden können. Deutlich sichtbar ist hier, dass sozial privilegierte Positionen in überdurchschnittlich hohem Ausmaß von der Erweiterung ihrer Kapitalien profitieren können und in größerem Umfang die mit dem Internet verschränkten (Teil-)Öffentlichkeiten prägen.

In einem abschließenden *achten Kapitel* werden die Befunde der analytischen Teile resümiert und die gewonnenen Erkenntnisse einer Schlussbetrachtung unterzogen. Zugleich findet eine Rückbindung an die theoretischen Konzepte statt und mögliche Weiterführungen sowie Forschungsdesiderate werden benannt. Nachdrücklich betont zeigt sich erstens die Fortsetzung von Ungleichheitsverhältnissen im Internet und zweitens die hervorgehobene Relevanz der Internetpraktiken für die Reproduktion sozialer Ungleichheiten. Gesellschaftlich notwendig erscheint daher ein deutlich stärkerer Fokus auf digitale Ungleichheiten in Abhängigkeit von der sozialen Position.

---

26 Vgl. Seale 2013; Seale/Georgeson/Mamas/Swain 2015.



## 2 Die Zentralität von Wissen und die Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologien für den gesellschaftlichen Wandel

Die Frage digitaler Ungleichheit stellt sich so insbesondere vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Großtheorien wie sie unter den schillernden Begriffen von Informationsgesellschaft, Netzwerkgesellschaft und Wissensgesellschaft zirkulieren und mit Autoren wie Daniel Bell, Manuel Castells und, insbesondere im deutschsprachigen Raum, Nico Stehr assoziiert sind.<sup>27</sup> Auch wenn nicht alle diese Entwürfe den Begriff der Ungleichheit dezidiert ins Zentrum rücken, so ist ihnen doch eine spezifische Vision gesellschaftlichen Wandels eigen, die eine Veränderung sozialer Ungleichheiten durch den herausgehobenen Status, der Wissen, Information und mit ihnen verbundenen Technologien zugewiesen wird, impliziert. Insofern lassen sie sich als »modernisierungstheoretische Ansätze«<sup>28</sup> kennzeichnen, die besonders dort strukturelle Probleme verorten, wo der Zugang zu neuen Technologien, die Synonym für gesellschaftlichen Fortschritt stehen, vermindert ist. Vor allem Bell vertritt dabei eine nahezu rein technikoptimistische Sichtweise, deren Kehrseite von Castells stärker hervorgehoben wird. Während bei Bell neuen, wissensbasierten Technologien, zu denen in herausgehobener Weise Informations- und Kommunikationstechnologien gehören, die Funktion zukommt, einer Verringerung von Ungleichheiten zuzuarbeiten, thematisiert Castells auch neue Spaltungen, welche sich in der Netzwerkgesellschaft ergeben, und hebt mit dem Begriff der »Digital Divide« auf den ungleichen Zugang zum Internet und zu Informations- und Kommunikationstechnologien ab. Peter A. Berger weist zudem bezüglich dieser Gesellschaftsdiagnosen darauf

---

27 Neben den genannten Autoren haben den Diskurs um die nachindustrielle Gesellschaft sowie die Wissens- und Informationsgesellschaft schon früh die folgenden geprägt: die in der neoliberalen Tradition der jüngeren Österreichischen Schule um Friedrich Hayek und Ludwig von Mises argumentierenden Fritz Machlup und Peter Drucker, die beide vorwiegend auf die gewachsene ökonomische Bedeutung von Wissen abheben, der Ökonom Jean Fourastié, der mit der Drei-Sektoren-Theorie den Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft und die Veränderung der Beschäftigungsstruktur in den Mittelpunkt stellt, und der Soziologe Alain Touraine, der zeitgleich zu Bell sein Konzept der »nachindustriellen Gesellschaft« vorgelegt hat, in welchem er die Verlagerung der grundlegenden gesellschaftlichen Konflikte weg vom ökonomisch betriebenen Klassenkampf hin zu den neuen sozialen Bewegungen als treibende Kraft des gesellschaftlichen Wandels skizziert (vgl. Fourastié 1954; Machlup 1962; Drucker 1969; Touraine 1972). Für einen kritischen Überblick über die Konzepte von Informations- und Wissensgesellschaft vgl. Heidenreich 2003; Webster 2006; Kübler 2009; Steinbicker 2011.

28 Krings/Riehm 2006, S. 3057.

hin, dass nicht lediglich die Frage nach ungleichem Zugang zu den neuen wissensbasierten Technologien, mithin zu Information und Wissen als Ressource, relevant für die Ungleichheitsforschung ist, sondern auch die Frage nach der Transformation von Beschäftigungsstrukturen bzw. einer »Auflösung von Beruflichkeit« innerhalb der Wissens- und Informationsgesellschaften. Mit der zunehmenden Entstandardisierung, Befristung und Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen entstehen mitunter auch Veränderungen in der Sozialstruktur, die eine Anpassung von Klassen- respektive Schichtordnungen notwendig erscheinen lassen.<sup>29</sup>

## 2.1 Daniel Bell – Die nachindustrielle Gesellschaft

Daniel Bell entwirft bereits zu Beginn der 1970er-Jahre in seiner Arbeit mit dem epochemachenden Titel *The Coming Of Post-industrial Society*<sup>30</sup> das Bild eines umfassenden Strukturwandels durch die zunehmende Fokussierung auf Wissen als entscheidende Produktivkraft und wird damit zum entscheidenden Vordenker der Konzepte von Wissens- und Informationsgesellschaft.<sup>31</sup> Die vormals durch Beschäftigung im agrarischen und vor allem industriellen Sektor geprägten ›westlichen‹ Nationen befanden sich im Übergang zu einer Dienstleistungsgesellschaft.<sup>32</sup> Entscheidend ist dabei vor allem das neue »Axialprinzip« der Gesellschaft als »the *organizing* frame around which the other institutions are draped, or the *energizing* principle that is a primary logic for all the others.«<sup>33</sup> Diese neue Achse, um die sich in wachsendem Maße die Gesellschaft dreht und die den Wandel bestimmt, findet Bell im theoretischen Wissen. Sichtbar werden die Veränderungen, die unter dem Begriff der »nachindustriellen Gesellschaft« gefasst werden, in verschiedenen Bereichen. Hinsichtlich Wirtschaft und Sozialstruktur gewinnt der Dienstleistungsbereich gegenüber der Warenproduktion in wachsendem Maße an Bedeutung. Einher geht damit eine Änderung der Beschäftigungsstruktur und des Charakters der Arbeit; industrielle Arbeit verliert zugunsten von neuen Berufen, die tendenziell mehr Professionalität und tertiäre Ausbildung voraussetzen, an Relevanz. Der Einfluss theoretischen Wissens ist dabei umfassend, die »[p]ost-industrial society is orga-

29 Berger 2006.

30 Vgl. Bell 1973, dt. *Die nachindustrielle Gesellschaft* (Bell 1976).

31 Bell entwickelt in Fortführung der Marx'schen Begrifflichkeiten eine Abfolge von Produktivkräften, die ausgehend von prä-industriell über industriell zu nachindustriell reicht und parallel zur Trias der Produktionsverhältnisse von Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus verstanden werden soll, ohne an diese zwingend gekoppelt zu sein (vgl. Bell 1973, S. 11f.).

32 Die Verwendung des Begriffs der »Post-industrial Society« an Stelle von »Knowledge Society« oder »Information Society« begründet Bell mit dem Einfluss von Ralf Dahrendorfs Konzept der »Post-capitalist Society« sowie dem nachhaltigen Eindruck von David Riesman *Leisure and Work in Post-Industrial Society* (vgl. Bell 1973, S. 47).

33 Ebd., S. 10 – Hervorhebung im Original.

nized around knowledge, for the purpose of social control and the directing of innovation and change; and this in turn gives rise to new social relationships and new structures which have to be managed politically.«<sup>34</sup> Der Vorrang der Theorie als systematisches Wissen gegenüber dem reinen Empirismus findet seinen Ausdruck in der gewachsenen Bedeutung von Wissenschaft, technologischer Forschung und Management für die gesellschaftliche Entwicklung, für Wirtschaft und Politik. Die Produktion von Information wird zum Schlüsselproblem. Hinzu kommt eine spezifische Form der Gesellschaftsplanung, die mit dem Rekurs auf Wissen bzw. Technologien möglich scheint und im Ideal steuerbarer Wandlungsprozesse aufgeht. In Vorwegnahme der umfassenden »Digitalisierung« und ausgehend von Erkenntnissen der Statistik, von Spieltheorie und Kybernetik, tritt für Bell an die Stelle der Zentralität von Maschinen die »Intellectual Technology«, welche auf Grundlage von Algorithmen funktioniert.<sup>35</sup> Mit der Zentralität von Wissen und Information erlangt vor allem höhere Bildung einen besonderen Stellenwert, da sie Voraussetzung für jene Fähigkeiten und Kompetenzen ist, die im Mittelpunkt der Produktivität stehen. Der Wandel führt einerseits zu einer »democratization of higher education on a scale that the world has never seen before«<sup>36</sup>, bringt aber andererseits auch eine neue Elite, die »Knowledge Class« hervor – hierzu gehören etwa Wissenschaftler\_innen, Ärzt\_innen, Ingenieur\_innen und Lehrer\_innen –, welche die veränderte Statusordnung anführt. Wissen wird zum wesentlichen Stratifikationsmerkmal, dem meritokratischen Prinzip<sup>37</sup> kommt Bell zufolge die entscheidende Bedeutung bei der Allokation von Einkommens- und Statusdifferenzen zu. Als neuer Konfliktort rücken die Universitäten ins Bild, weil dem Ideal eines nur nach individueller Leistung belohnenden Systems die gesellschaftliche Realität in Teilen widerspricht, da Bildungsinstitutionen durchaus Klassenpositionen reproduzieren, wie Bell in Anlehnung an *The Academic Revolution*<sup>38</sup> von Christopher Jencks und David Riesman eingesteht. Obwohl er das unter dem Banner der Gleichheit geführte und als »Populist Revolt« gelabelte

---

34 Ebd., S. 20.

35 Vgl. ebd., S. 12–33.

36 Ebd., S. 216.

37 Das Konzept der Meritokratie geht auf eine Satire Michael Youngs mit dem Titel *The Rise of Meritocracy: 1870–2033* zurück. Kennzeichen der dort skizzierten dystopischen Gesellschaft ist die Verteilung von beruflichen Positionen allein nach der Formel: »Intelligence and effort together make up merit ( $I + E = M$ ).« (Young 1958, S. 94) In dem Maße, so Youngs Annahme, in welchem die gesellschaftliche Schichtung diesem Kalkül unterliegt, nimmt die Ungleichheit zu, ohne zugleich größeren Protest hervorzurufen, da das der Ungleichheit zugrundeliegende Leistungsprinzip auf allen Ebenen der Gesellschaft toleriert wird. Die positive Umwertung des Begriffs der Meritokratie in der Folge von Youngs Veröffentlichung und die Popularität daran anknüpfender Policies steht im Gegensatz zur kritischen Intention seiner Satire. Typischer Ausdruck dieses Missverhältnisses ist beispielsweise das wiederholte Insistieren der New-Labour-Regierung unter Tony Blair auf die Vorzüge einer Meritokratie (vgl. etwa Tomlinson 2003).

38 Jencks/Riesman 1968.

Aufbehren der Benachteiligten, wie etwa von Frauen oder Minderheiten, um einen gleichwertigen Zugang zu Bildung anerkennt, votiert Bell letztlich dennoch für eine Art gerechte Meritokratie.<sup>39</sup> Der entscheidende Aspekt in Bells Konzept der nachindustriellen Gesellschaft bezüglich sozialer Ungleichheiten findet sich entsprechend folgendermaßen zusammengefasst: »If property and inheritance form the basis and mode of access in the capitalist system, then technical skill and education are the base and mode of access to position and power/authority/influence and reward in a postindustrial system.«<sup>40</sup> Indem Wissen in den Mittelpunkt rückt, löst das Bildungssystem tendenziell die Vorherrschaft von Herkunft und Besitz bei der Zuteilung gesellschaftlicher Positionen ab, was bei Bells Annahme einer vermeintlich gerechten Belohnung des individuell erworbenen Status in Form von Fähigkeiten und Kompetenzen, deren Ausdruck Bildungsabschlüsse sind, strukturelle soziale Ungleichheiten verringert und eine höhere soziale Mobilität ermöglicht.<sup>41</sup> Ergänzt wird dies durch die Rolle, die den Technologien zugesprochen wird. In technokratischer Manier sieht Bell in den wissensbasierten Technologien letztlich den wesentlichen Mechanismus, der innerhalb der sogenannten ›westlichen‹ Gesellschaften für die Erhöhung des Lebensstandards aller und der Verringerung von Ungleichheiten verantwortlich ist. Hinsichtlich der Frage digitaler Ungleichheit stellt Bell schon früh den Computer ins Zentrum der Entwicklungen und schließt, dass »[i]n the coming century, the emergence of a new social framework based on telecommunications may be decisive for the way in which economic and social exchanges are conducted, the way knowledge is created and retrieved, and the character of the occupations and work in which men engage.«<sup>42</sup> Aus der letztlich technikoptimistischen bis technokratischen Position Bells heraus erscheint die Durchsetzung und Stimulierung digitaler Technologien bereits als Schritt in eine offenere und von weniger sozialen Ungleichheiten geprägte Gesellschaft.<sup>43</sup> Mit Blick auf den Diskurs zu digitalen Medien und zur Digital Divide lässt sich bereits hier jene Position finden, die in der Euphorie über technologische Entwicklungen die ungleichen Bedingungen des Zugangs und der Nutzung von digitalen Medien kaum thematisiert und tendenziell alle bestehenden Ungleichheiten in der gesellschaftlichen Schichtung einer vermeintlichen Wissensgesellschaft lediglich als gerechtfertigte Differenzen auf Basis einer vermeintlich idealen Meritokratie versteht.

---

39 Vgl. hierzu auch Neun 2014, S. 461ff.

40 Bell 1979, S. 20.

41 Zur Problematik des Meritokratie-Diskurses im Anschluss an Bell vgl. auch Themelis 2008. Eine grundlegende Zurückweisung bildungsbasierter Meritokratieannahmen findet sich etwa bei John D. Goldthorpe (2003; vgl. auch Goldthorpe/Jackson 2008).

42 Bell 1981, S. 500.

43 Für eine umfassende Kritik an Bells Konzept der nachindustriellen Gesellschaft vgl. Webster 2006, S. 32–59.

## 2.2 Manuel Castells' Konzept der Netzwerkgesellschaft

Insbesondere Manuel Castells hat den Ansatz Bells und Alain Touraines fortgeführt und zudem explizit die Frage sozialer Ungleichheit in der »Netzwerkgesellschaft« thematisiert. In seinem 3-bändigen *opus magnum* »The Information Age. Economy, Society and Culture«<sup>44</sup> fasst er unter dem Begriff der Netzwerkgesellschaft als der charakteristischen Gesellschaftsstruktur des Informationszeitalters bzw. des »Informational Capitalism«<sup>45</sup> eine Vielzahl an Prozessen zusammen, deren Resultat eine neue Weltordnung ist. Ausgehend seit den 1960er Jahren haben insbesondere die Revolution der Informations- und Kommunikationstechnologien, die in der globalen Verbreitung des Computers, von Telekommunikation sowie des Internets besteht und für Castells den vergleichbaren Stellenwert einer industriellen Revolution besitzt, die Krise und Reorganisation der kapitalistischen Produktion und die tendenzielle Auflösung des nationalstaatlichen Etatismus sowie der Aufstieg sozialer Bewegungen für Castells zur Herausbildung eines neuen Typus der Sozialstruktur geführt. Fundamental haben sich die kapitalistischen Gesellschaften um Netzwerkstrukturen reorganisiert, in deren Mittelpunkt die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien stehen. Sie ermöglichen die für Netzwerke wesentliche Architektur von Offenheit, Dynamik und Flexibilität bei gleichzeitig tendenziell unbeschränktem Wachstum. Informations- und Kommunikationstechnologien werden so zur Grundlage wirtschaftlicher Produktivität sowie gesellschaftlicher Entwicklungen, entsprechend sind die zeitgenössischen Gesellschaften als informationell zu charakterisieren, da die sozialen und technologischen Formen einer informationellen, netzwerkförmigen Organisation alle gesellschaftlichen Sphären durchdrungen haben. Als neue Form der Organisation ist die Netzwerkstruktur jenseits der herkömmlichen kapitalistischen Institutionen angesiedelt, fern von Fabrik und bürokratischer Hörigkeit. Die Netzwerkgesellschaft stellt jedoch nicht bloß die Fortsetzung der Dienstleistungsgesellschaft dar, da alle wirtschaftlichen Bereiche inklusive der landwirtschaftlichen Produktion und des industriellen Sektors dem Einfluss dieser neuen Logik unterliegen. Im Zentrum der Produktivität stehen Wissensproduktion und Informationsverarbeitung, was in der Folge auch zu einer Veränderung der Arbeit führt. Im Rahmen der Netzwerkgesellschaft sind es vor allem jene schon von Robert Reich als »Symbolanalytiker«<sup>46</sup> gekenn-

---

44 Castells 1996, 1997, 1998.

45 Castells 1996, S. 18.

46 Die Begriffe der »Symbolic-analytic Services« und der »Symbol Analysts« hat Robert B. Reich, ehemaliger Arbeitsminister unter Bill Clinton, prominent als Kennzeichen einer der drei zukünftig entscheidenden Berufskategorien, neben »Routine Production Services« und »In-person Services« eingeführt. Symbolanalytiker sind die paradigmatische Berufsgruppe der Wissensgesellschaft, deren vornehmlich Aufgabe in der Bearbeitung und Veränderung von Symbolen und Daten, der Problemidentifikation und -lösung, der Entwicklung neuer Ideen usw. besteht (Reich 1991). Eine nähere Bestimmung dieser neuen Expertenschicht nimmt Cornelia Koppetsch (2011) vor.

zeichneten Arbeitskräfte, welche die wesentliche Produktivkraft darstellen. Mit ihr steigen auch die Anforderungen hinsichtlich Bildung und Kompetenzen an die Beschäftigten in diesem Bereich. Zugleich wird ein Großteil der industriellen Produktion aus den ›westlichen‹ Ländern ausgelagert und führt global zu einem weiteren Anstieg schlecht entlohnter Arbeit.<sup>47</sup> Als Konsequenz ergibt sich nicht zuletzt politisch unterstützt und von den Unternehmen forciert ein gewichtiger Gegensatz zwischen »Self-programmable Labor« – den Beschäftigten, um die sich alles in der Netzwerkgesellschaft dreht und denen weitreichende Autonomie und Kontrollbefugnisse zugestanden werden – und der »Generic Labor« als der charakteristischen, leicht ersetzbaren Arbeiterschaft im Bereich gering qualifizierter Tätigkeiten mit zumeist schlechten Arbeitsbedingungen.<sup>48</sup> Für beide Pole gilt zudem eine wachsende Flexibilisierung, die zur Erosion von Normalarbeitsverhältnissen führt, so dass kurzfristige Beschäftigung, geringe Absicherung und unklare Karrierewege typisch werden. Auf Seiten der Unternehmen etabliert sich das Netzwerkunternehmen als paradigmatische Form wirtschaftlicher Organisation, welches von Dezentralisierung, Vernetzung und flexibler Produktion geprägt ist. Insgesamt verschiebt sich das Kräfteverhältnis von Kapital und Arbeit drastisch zugunsten der Unternehmen, die mittels der neuen Strukturen wesentlich dynamischer die Produktion steuern, auslagern, verschieben und automatisieren können und zudem ihre Finanzströme der Tendenz nach global und mit kaum mehr staatlicher Kontrolle dirigieren. Das Netzwerkunternehmen ist insofern Ausdruck der sozioökonomischen Veränderungen, wie sie etwa auch unter Begriffen wie »Postfordismus«, »Flexible Specialization«, »Financialization« und »Toyotismus« verhandelt werden.<sup>49</sup> Trotz der globalen Ausmaße der Netzwerkgesellschaft, die alle Regionen, Ökonomien und Gesellschaften betrifft, sind nicht alle in gleichem Maße in die informationelle Ökonomie integriert. So konzentriert sich ein Großteil des ökonomischen Wachstums, des Reichtums und der Ressourcen in den OECD-Ländern, während andere Regionen der Welt ausgeschlossen bleiben.

Mit der Durchsetzung der Netzwerkgesellschaft gehen für Castells nicht nur neue Möglichkeiten einher, sondern zugleich neue Spaltungen und gravierende Ungleichheiten, sowohl auf globaler Ebene als auch innerhalb der jeweiligen Gesellschaften. Die Trennlinie verläuft dabei zwischen denjenigen, die für die Wertschöpfung des informationellen Kapitalismus von Interesse sind und daher einen Bestandteil der Netzwerke bilden, und jenen, die ohne Wert für diese Netzwerke ausgeschlossen bleiben – oder

---

47 Neben dieser Hauptlinie der Differenzierung schlägt Castells für die neue Arbeitsteilung innerhalb der informationellen Tätigkeiten eine Typologie vor, die Positionen hinsichtlich Wertschöpfung, Netzwerkaktivität und Entscheidungskompetenz weiter unterteilt. Die verschiedenen Machtbefugnisse in Entscheidungsprozessen unterscheiden so etwa die Positionen von »Deciders«, »Participants« und »Executants« (vgl. Castells 1996, S. 255–267).

48 Vgl. ebd., S. XXIIIff.

49 Vgl. für einen Überblick Piore/Sabel 1984; Amin 1994; Lash/Urry 1994; Boyer 2000.